

Christina

Dieser Film verspricht mit einem einfachen, guten Titel eigentlich nur eine Christine. Mit einem traumwandlerischen Instinkt hat er da recht behalten, denn seine gestrige Welt (ach ja, die verschuldete alte Mühle!) gibt der noch filmjungen Barbara Rütting eine neue schöne Chance, die einer verhaltenen Liebhaberin. Nicht, daß sie mit Lutz Moik nicht gut kontrastiert wäre; nicht, daß Franziska Kinz nicht erfreulich auftauchte; es bleibt für den Betrachter eigentlich doch nur Barbara Rütting, deren Reaktionen leise, richtig, anmutig sind und die den im übrigen mit allen Ingredienzen der Publikumswirksamkeit durchsetzten Film, wenn man einmal so sagen darf, „in die Tiefe reißt“, das heißt: die ihn tatsächlich vertieft. Dem Drehbuch kann man lobend nachsagen, daß es das Problem des Ostflüchtlings nicht ungeschickt in der Handlung auffängt und dem Regisseur, daß er die Tränentube zu Haus läßt (wobei er dann wieder der Rütting seinen Dank abstatthen muß, da sie anständig „abzudrehen“ weiß). Eva Rimski ist eine ansprechende herzlose reiche Renate, die Lutz Moik (Klaus) eigentlich hätte heiraten sollen, wenn nicht der Ostflüchting Christina dazwi-

schengekommen wäre. Werner Fütterer ist — traditionsgemäß — der „schöne Mann“, mit wohlassortiertem Auto, Geld und reichhaltiger Garderobe, der mit Spendermiene den Jungen jenen Triumph überläßt, den er selbst nicht erringen konnte. Besser so: der Adonis bleibe allein! Da es ein Waschneck-Film ist (Regie Fritz Eichler), kann jeder, wo auch immer im Kino er sitze, sicher sein, daß er auf seine Rechnung kommt. Humor ist da, die linde Saftigkeit, Gänse aller Art, Dorfmusik, Heimatfest, Postkartenlyrik und Vollglanzauto, wenn erst Großmagd Lene (Ethel Reschke) die Gabel aus dem Mist zieht, um den unglücklichen Schürzenjäger Fritz (ihren Verlobten) zu jagen, dann ist alles ettel Wonne. Aber wie gesagt — die Rütting! (Alhambra.)

H. Sch.

Der Fall Maurizius

Dieser Film wurde nach dem einst berühmten Roman gleichen Titels von Jakob Wassermann geschaffen. Julien Duvivier übernahm die Regie und ... übernahm sich dabei. Denn es ist ihm nicht gelungen, die Vielfalt der Ereignisse so zu ordnen, daß der Zuschauer die Zusammenhänge einwandfrei begriffe. Aber auch die Führung der Schauspieler ist Duvivier hin und wieder aus der Hand gegliitten. Sie sind oft überzogen und kommen zu keinem echten Ensemblespiel. Manchmal arten die Szenen regelrecht in Theater aus. Dabei sieht man Darsteller von Charles Vanel als Oberstaatsanwalt, Daniel Gelin als Leonhard Maurizius, und den ausgezeichneten Denis d'Ines als Vater. Madeleine Robinson, die ausgezeichnete Darstellerin, spielt sich in Duviviers Regie zu stark aus, und Adolf Wohlbrück als Wäremme rutscht zuweilen an die Bösewichterei heran. Recht diskret und eben deshalb wirkungsvoll ist der junge Etzel Andergast, der als Sechzehnjähriger den Justizirrtum seines Vaters aufzuklären hat. Hin und wieder erlebt man Schnitzer, die einem erfahrenen Regisseur nicht passieren dürften. Was sollen z. B. die Kellnerinnen in Netzstrümpfen und Reiffröcken in einem braven Tagescafé des braven Bern? Wer legt sich je so schlafen wie die müde Anna? Wer bringt einen Sensationsfilm in den Verdacht, ein Werbefilm für Schweizer Touristik zu sein? Man kann viele Fragen an Duvivier richten ... schade! (Europa-Studie).

H. Sch.